

IM HANDYWAHN

Heutzutage ist es ja so, dass wir Menschen nahezu alle der Unmittelbarkeitsidee und dem Wahn der ständigen Erreichbarkeit verfallen sind. Wir sind alle wichtig und müssen es zeigen : immer & überall. Die Psychologen sprechen da gerne von „zwanghaften Handlungen“.

Und wer sich kein standesgemäßes Auto leisten kann, der demonstriert seine Standesdünkel zumindest mit seinem Handy. Und sei es auch nur auf dem Fahrrad und auf dem Weg zur nächstgelegenen Hartzburg.

Je nun, ich verurteile das alles nicht, ich kommentiere es nicht einmal. Allein : ich besitze kein Handy und benötige auch keins. Eigentlich.

Schön, seinerzeit, dieses herrliche Hotelrestaurant in Holland, in dem diese Klingelqual konsequent verboten war. O, ich entsinne mich vergnügt daran, wie da mal - ich saß bei frischer Seezunge in Butter - ein solches Monster „erklang“ - ja wenn sie wenigstens an ihrem Ton schon deutlich machen würden, dass sie lediglich ein Telefon sind, aber nein, sie sind alle ambitioniert und gaukeln ihrem Inhaber Weltgewandtheit vor. Unter SPIEL MIR DAS LIED VOM TOD oder WAGNER tun die's ja alle nicht - und der übeltäterische Klingelquäler von einer überaus hübschen, biologisch dabei sehr einladenden Dame in seine Schranken verwiesen ... , aber das führt zu weit.

Jedenfalls benötigt meine, ebenfalls nicht unaparte Gattin, ein solches Mobiltelefon von berufswegen, sozusagen. Sie hat halt ständig „Bereitschaft“. – O, da hat es schon oft Irritationen in unserem Sexualleben gegeben ; so wie in früheren Jahren die Damen auskunfteten „Liebster, es geht heute nicht, ich hab' meine Tage“, höre ich hingegen (seit geraumer Zeit) : „Du weißt doch, ich hab' meine ‚Bereitschaft‘“. -

Jedenfalls hat sie eins. Und folgenden Dialog berichte ich aus dem Gedächtnis :

SIE : „Also, ich musste geschäftlich zu dem Doc, der unser Haus betreut und geh durch eine unserer 2 großspurig angelegten Fußgängerzonen ...“

ICH : „Vorbei an 1000 Leerständen. Gelobet sei unsere Wirtschaftsförderung und das Stadtmarketing. Potz panem et circenses.“

SIE : „... , als plötzlich mein Diensthandy schellt, bzw. melodiös ertönt. Und dann -: Kennst das ja, s Handy singt, aber wo isses?! Möglichkeiten,

hats, ja grad bei mir, reichlich. Ich taste und klopfe mir Oberkörper, also Oberbekleidung : Jacke innen - Jacke außen, Hose ab wie nicht gescheit, reiße, mittlerweile hektisch, die Handtasche auf und suche wie doof, fast kippe ich alles auf den Boden, um dieses elendige Scheißtelefon zu finden, finde es denn schließlich auch, aber ... da ist : nichts. Schlafend liegt es auf dem Boden der Handtasche, auf dem Display : keine Nachricht, kein versuchter Kontakt : nichts. Keine Meldung, keine Melodie. **ES** ist stumm. Einfach nur stumm.“

ICH (gekünstelt atemlos vor Spannung) : „Ja und?, was dann?“

Sie holte tief Luft, trank einen Schluck Kaffee und steckte sich eine Zigarette an.

SIE : „Was dann? Es hat trotzdem weiter musiziert! - Verstehst Du, mein Handyklingelton säuselte weiter seine Melodie, aber eben nicht aus meinem Handy. – Du, ich fing schon zu kichern, als wenn ich hysterisch werden wollte. -: Klingel, klingel, säusel, säusel, summ, summ.“

Pause. Die Pause vor der Pointe. -

ICH (heiser vor Spannung) : „Und dann?“

SIE : „Na, und dann, erst dann bemerkte ich den orgelspielenden Bettler, der quasi zu meinen Füßen kauerte, und genau meine Handyklingelmelodie ableierte. Da bin ich dann ins erste, nächste Café gegangen, hab mir n Cappuccino gesüppelt und habe mich gefragt, ob ich doof bin.“

Ich lachte mich kaputt.

ICH (scheinheilig) : „Natürlich bist Du nicht doof. So was passiert halt ; kann halt jedem passieren. Jedenfalls jedem, der n Handy hat.“

Und lachte mich weiter schlapp.

*

Bis sie ihre Handtasche öffnete und mir ein Handy reichte.

„Hier mein Schatz, das ist mein Geschenk für dich, heute an unserem Hochzeitstag. Das sollst du bitte immer bei dir tragen, damit ich dich erreichen kann. Außerdem“, schloss sie, „ist es ja auch viel sicherer, eins dabei zu haben, wenn dir unterwegs, beim Laufen mal was passiert. Sind ja so viele Blödies unterwegs. – Und’s kostet kaum, man nennt das ‚Partnerhandy‘“

Zu Tränen gerührt, konnte ich da nicht einmal mehr „papp“ sagen. Der Witz von dem Blinden und dem Buckligen fiel mir ein. „Da haste 1“. Dankeschön.

*

Tage später trabte ich mit meinem Hund friedlich hantelnd durch die Lippeauen, als plötzlich aberwitziger Lärm von Rotorblättern und Klängen von Musik erscholl.

Ich erschrak bis ins Mark und erinnerte sofort „Apocalypse now“, wie da die Marines im Helikoptertiefanflug mit außenhängenden Lautsprechern und Wagnermusik die Rohre ihrer MGs glühend geschossen hatten. Unwillkürlich duckte ich mich und suchte den Himmel ab.

Nichts.

Und doch schwoll der Krach bedrohlich weiter an. Am Himmel? Immer noch nichts. Da, unvermittelt, brach das Geräusch, so plötzlich wie es gekommen war, ab.

Ruhe. Stille. Durchatmen! Und ich setzte meinen Weg fort. Bis mir nach einem Kilometer (ich bin mitunter sehr langsam) eine Ahnung kam -: -???-!- Ich stand starr, tastete nach meinem nagelneuen Klapphandy, entklappte es, schaute aufs Display, schlug mir die Flachhand (ohne Hantel) vor die Stirn und kapierte endlich, dass meine Frau versucht hatte, mich zu erreichen und einzig der von mir höchstpersönlich ausgewählte, jaja, schon sehr extravagante Klingelton meine Pein ausgelöst hatte.

Doch damit nicht genug : zuhause angekommen duschte ich den Schweiß der hurtigst zurückgelegten 10km-Tagesetappe ab, als mich Winseln und Fiepsen des Hundes aufmerksam werden ließen. Nackt & tropfend schritt, ja sprang ich aus meiner Nasszelle und zum Hund, damit der, womöglich in höchsten Verdauungsdrängen befindlich, nicht ins Büro meiner Gattin defäzierte ; dort wohnt er nämlich in seiner Klause unter dem Schreibtisch.

Hundekot auf einem Büroteppich ist eine höchst undelicate Angelegenheit.

Sie (mein Hund ist weiblich) hatte Angst ; eingekniffenen Schweifs zitterte sie in ihrer Höhle. Und, kaum im Zimmer, wurde mir auch sofort gewahr : warum! Ein furchterregend-kakophonisches Geräusch (wieder einmal) krisch aus meinem Arbeitszimmer. Mir schwante dunkel was und rasch verifizierte ich die Ahnung: die hölzerne Platte meines Schreibtisches ver-

verstärkte die Schwingungen jenes apokalyptischen Tons meines Handys in etwas so Grauensvolles, dass es dem Hund das Nackenfell sträuben und ihn am ganzen Körper erzittern ließ.

Wieder Tage später, ebenfalls mein Laufen, wars genau andersherum : das ominöse Geräusch ertönte und lernfähig & gewitzt tastete ich sofort nach meinem Handy. Jö, da war nix : Utys. Aber über mir rotierte ein orangener Rettungshubschrauber der Autobahn zu.

Da, endlich, änderte ich den Klingelton in den des trompetengeblasenen Angriffssignals der amerikanischen Kavallerie, wurde dann aber Manns und versenkte „mein“ Handy in die Tiefen meines Archivs. Auf dass es dort klingeln möge bis ans Ende seiner Batterie.